

Joan Aiken

Nightfall

Fürchte die Nacht

Aus dem Englischen von
Gabriele Redden

LangenMüller

Inhaltsverzeichnis/Leseprobe aus dem Verlagsprogramm der
Buchverlage LangenMüller Herbig nymphenburger terra magica

Bitte beachten Sie folgende Informationen:

Der Inhalt dieser Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt,
alle Rechte liegen bei der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München.

Die Leseprobe ist nur für den privaten Gebrauch bestimmt
und darf nur auf den Internet-Seiten www.herbig.net,
www.herbig-verlag.de, www.langen-mueller-verlag.de,
www.nymphenburger-verlag.de, www.signumverlag.de
und www.amalthea-verlag.de
direkt zum Download angeboten werden.

Die Übernahme der Leseprobe ist nur mit schriftlicher
Genehmigung des Verlags gestattet.

Die Veränderung der digitalen Leseprobe ist nicht zulässig.

Besuchen Sie uns im Internet unter
www.langen-mueller-verlag.de

© »Nightfall« 1969 by Joan Aiken
© 1978 für die deutsche Ausgabe
by F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung München, Berlin
© 2008 by LangenMüller in der
F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: Wolfgang Heinzel
Umschlagfoto: getty-images, München
Herstellung und Satz: Ina Hesse
Gesetzt aus: 10,7/13,5 Garamond BQ
Druck und Binden: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7844-3149-9

SO VERGING MEIN NEUNZEHNTER SOMMER voller guter und schlechter, lustiger und arbeitsamer Tage bis zu dem Abend, als ich während eines Spazierganges am Themseufer zu George sagte:

»Wenn wir Anfang Oktober heiraten, sollten wir uns langsam nach einer Wohnung in Paris umschaun, findest du nicht?«

»Paris?«, fragte George verständnislos.

Ich drückte seinen Arm etwas ungeduldig.

»Denk mal nach, Liebling! Eine Wohnung für uns in Paris, wenn wir verheiratet sind. Ich muss mich auch an der Kunstakademie einschreiben.«

George blieb stehen wie vom Donner gerührt.

»Das kann doch nicht dein Ernst sein! Du willst jetzt nach Paris? Jetzt, wo deine Arbeit so gut läuft?«

Er fuhr fort, mir mit Fakten und Daten zu erklären, warum es vollkommen unmöglich war, London während der nächsten zwei Jahre länger als für zwei, drei Wochen zu verlassen.

»Aber – du hast es mir doch versprochen!«, sagte ich völlig entgeistert.

»Unsinn, Liebling! In Paris leben! Du bist verrückt! Natürlich werden wir unsere Flitterwochen dort verbringen und von Zeit zu Zeit auch mal ein Wochenende. Aber dort leben kommt überhaupt nicht in

Frage. Du kannst auch hier pinseln und hast genügend Aufträge, die dich beschäftigen. Außerdem wirst du gar nicht mehr so viel Zeit dafür haben, wenn wir erst mal verheiratet sind.«

Ich gab es ziemlich bald auf, zu argumentieren. Es hatte ja doch keinen Sinn. Ich sah, dass George davon überzeugt war, mir niemals das Versprechen, nach Paris zu ziehen, gegeben zu haben. Ich war ziemlich durcheinander, und ich wusste nur, dass ich vieles überdenken musste. Es war nicht so sehr die Tatsache, dass aus Paris nun wirklich nichts werden würde, als die Entdeckung, dass mein zukünftiger Mann ganz einfach Versprechen vergaß, die nicht so leicht zu halten waren. Ich hätte es sicher vorgezogen, wenn er gesagt hätte: »Sieh mal, Liebling, es ist wirklich schade, aber meine beruflichen Möglichkeiten wären in Paris sehr eingeschränkt. Ich habe dieses Versprechen in einem Moment großer Begeisterung gegeben, und es tut mir sehr leid, dass du jetzt enttäuscht bist.«

So in etwa hätte er reagieren sollen. Zumindest wäre es ehrlicher gewesen. Es fiel mir auch auf, dass George nicht im Mindesten daran interessiert war, dass ich mit meiner Malerei weitermachte. »Pinseln!« Jawohl! Sein Enthusiasmus für mich war wie der eines Sammlers für ein seltenes Stück, ich war talentiert, so erfolgreich wie hübsch und ließ mich so wunderbar erziehen. Ja, ich wurde geformt zur vielseitigen Verwendbarkeit.

»George, werden wir viele Gesellschaften geben,

wenn wir verheiratet sind?«, fragte ich ihn, als mir das plötzlich klar wurde.

Er schaute mich erstaunt an. »Aber natürlich werden wir das! Das halbe Geheimnis der Karriere eines Mannes ist eine talentierte Frau. Warum?«

»Oh, ich wollte es nur wissen.«

»Mach dir keine Gedanken darüber, Liebling, du wirst alle Tests mit fliegenden Fahnen bestehen. All die alten Direktoren werden sich darum reißen, bei uns eingeladen zu werden.«

»George, ich bin plötzlich so müde. Ich glaube, ich werde mich jetzt in den Bus setzen und nach Hause fahren.«

»Ich ruf dir ein Taxi«, sagte George und tat es auch. Er würde den ersten Preis gewinnen, wenn es darum ginge, wer am schnellsten ein Taxi bekam.

»Ja, du siehst wirklich ein bisschen erschöpft aus«, fügte er noch besorgt hinzu. »Du solltest es dir leichter machen und nicht mehr so viel malen, weißt du.« So fuhr ich nach Hause und ging ins Bett, aber ich schlief sehr schlecht.

Dieses Mal wachte ich schreiend auf. Es dauerte ungefähr zehn Minuten, bis ich wieder ganz bei mir war. Die Lähmung, die ich nach diesem schrecklichen Traum empfand, ließ langsam nach, aber ich hatte immer noch das Gefühl, keine Luft zu bekommen, eine schwache Erinnerung an Schmerz und einen Fall. Das Gesicht sah ich genau vor mir, scharf, mit allen Einzelheiten.

»Das ist unerträglich«, stammelte ich heiser und zit-

ternd, ohne recht zu wissen, dass ich das sagte. Komischerweise beruhigte es mich, als ich realisierte, dass es wirklich so war. Die Sache konnte einfach nicht so weitergehen. Es musste etwas geschehen.

Ich streckte mich, setzte mich auf und spürte, wie meine Muskeln sich langsam entkrampften. Das Schlimmste war immer das Erwachen. Es kam mir so vor, als hätte mein anderes Ich, vor Entsetzen und Schrecken erstarrt, verzweifelt versucht, aufzuwachen. Und ich konnte nicht zu ihm durchdringen und ihm helfen. Es musste allein ans Tageslicht zurückfinden.

Eine kalte Dusche half mir, wieder zu mir zu kommen. Zumindest wusch sie Tränen meines anderen Ichs fort.

Hodge, der mein Bett beim ersten Sonnenstrahl, der durch das Fenster leuchtete, verlassen hatte, streckte und räkelte seinen kleinen goldbraunen Körper, kam mit aufrechtem Schwanz zu mir und strich mir um die Beine. Ich setzte mich in den Sessel am Fenster und zog die Beine an. Es war früh am Morgen, noch Stunden bis zum Frühstück, ich schaute auf die Straße hinaus und sah den Milchmann, wie er seine Milchflaschen vor jedes Haus stellte.

Ich erinnerte mich an den ersten Morgen in diesem Haus. Oberflächlich betrachtet war es heute ganz anders als damals: Ein schöner Septembertag, auf dem Rasen vor dem Haus glitzerten die Tautropfen, und die Dahlien leuchteten in voller Blüte. Ich redete mir ein, dass der Traum nur von der Nervosität vor

der Hochzeit herrührte. Jeder Arzt würde mir das bestätigen.

Hodge sprang auf meinen Schoß, schnurrte leise und wollte gekrault werden. Er war jetzt schon zehn Jahre alt und benahm sich langsam wie ein Erwachsener. Nur manchmal vergaß er sich und sprang umher wie ein Zweijähriger.

Ich hatte natürlich gar nicht die Absicht, zu einem Arzt zu gehen. George hätte es sicher nicht gerne gesehen. Schließlich gab es ja einen Arzt in der Familie, und solange dem nichts auffiel ...